

Fensterläden aus Erde, die sich öffnen

Auszug aus dem ersten Kapitel

(...) Alles war ziemlich eng gewinkelt in diesem Garten. Der Mittelgang zwischen den beiden Beetreihen erlaubte es nicht einmal, nebeneinander herzuzugehen. Wer die Pfade, die links und rechts davon abzweigten, benutzen wollte, musste die Ferse direkt vor die Zehen setzen, um nicht in die Beete zu treten.

Die einzelnen Minifundien unterschieden sich erstaunlich stark voneinander: Ganz vorne, an dem Rasenstreifen mit dem Biertisch, waren sie von selbstbewusster Breite, je weiter ihn Elfi jedoch auf die Hecke zuführte, desto schmaler wurden sie. Vorne Einfassungen aus gediegenen Brettern, hinten umkränzten nur ein paar Steinchen einen saunahandtuchbreiten Flecken.

Gerds Großvater hatte manchmal an einer alten Kreissäge Fichtenstämme zu dicken Brettern geschnitten, die er „Laden“ genannt hatte. Wenn sich Gerd recht erinnerte, bezeichnete man im Mittelhochdeutschen so zunächst das große Brett, auf dem die Betreiber eines Verkaufsstands ihre Waren präsentierten. Später erst wurde „Laden“ zum Synonym für ein Geschäft oder einen Verkaufsraum.

Gerd hatte keine Kreissäge, er würde zum Baumarkt fahren müssen, denn die Bretter, die das Beet seiner Freundin einfassten, waren mürbe, morsch und faulig – aber was machte er sich eigentlich derartige Gedanken, es handelte sich doch allein um *Elfis* Beet, *sie* musste sich darum kümmern. Wenn er auch nur eine einzige Arbeit erledigte, folgte gewiss der Auftrag für die nächste, er kannte seine Freundin, er musste sich wehren, sonst hatte sie ihn wieder einmal komplett in der Hand.

Elfi zog ihn weiter, zu den Beerensträuchern, die im hinteren Teil des Gartens parallel zur Hecke wuchsen. Rechts im Eck schimmerte ein winziger Teich, wasserläuferüberzuckt. Seine Ränder standen voll von trockenem Schilf, nein, das war kein Schilf, das waren die abgestorbenen Blätter der Sumpfschwertlilie, und hie und da schnitt schon etwas Grünes durch die Wasseroberfläche, die Pflanze trieb wieder aus. Direkt neben dem Wasser gab es eine Kräuterschnecke, deren Steine sich bis auf Hüfthöhe hinauf-

spiraltten und die unter lauter Unkraut kaum noch zu sehen waren. Einen Salbeistrauch immerhin konnte man noch zwischen jungen Brennnesseln erkennen und auch ein wenig Rosmarin stachelte hervor.

Danach musste er sich das Eck mit den Komposthäufen ansehen, die unter all dem abgeladenen Grünzeug kaum zu erkennen waren, man hatte Grassoden, Zweige und grau schimmelnden Rasenschnitt wild darübergeworfen, und nun wurde Gerd gefragt, ob er am Samstag Zeit dafür habe, diese „Erde“ zu sieben, „zusammen mit den anderen“, denn am kommenden Wochenende sei das offizielle Garten-Opening, da könne er die ganzen anderen Gärtnerinnen und Gärtner kennenlernen, und Gerd sagte: *Nein, habe keine Zeit, nein, will die anderen gar nicht kennenlernen, lass mich in Ruhe, Elfi, du wolltest das, nicht ich, jetzt musst du auch selbst schaufeln und schwitzen, ich ...* Gerhard wollte nichts lieber sagen, aber wie stets in solchen Situationen gab er keinen Ton von sich, er wartete bloß darauf, dass Elfi sein Schweigen verstand und ihn wissen ließ, dass er ihr nicht zur Hand zu gehen brauche, wenn er das nicht wolle, aber wenn sie das sagen würde, wäre er nicht mit ihr zusammen, sondern mit einer ganz anderen Frau. Elfi also sagte: „Das tut dir ganz gut, wenn du mal aus deiner Höhle rauskommst, du Einsiedler. Ich wette, es gefällt dir sogar!“ (...)

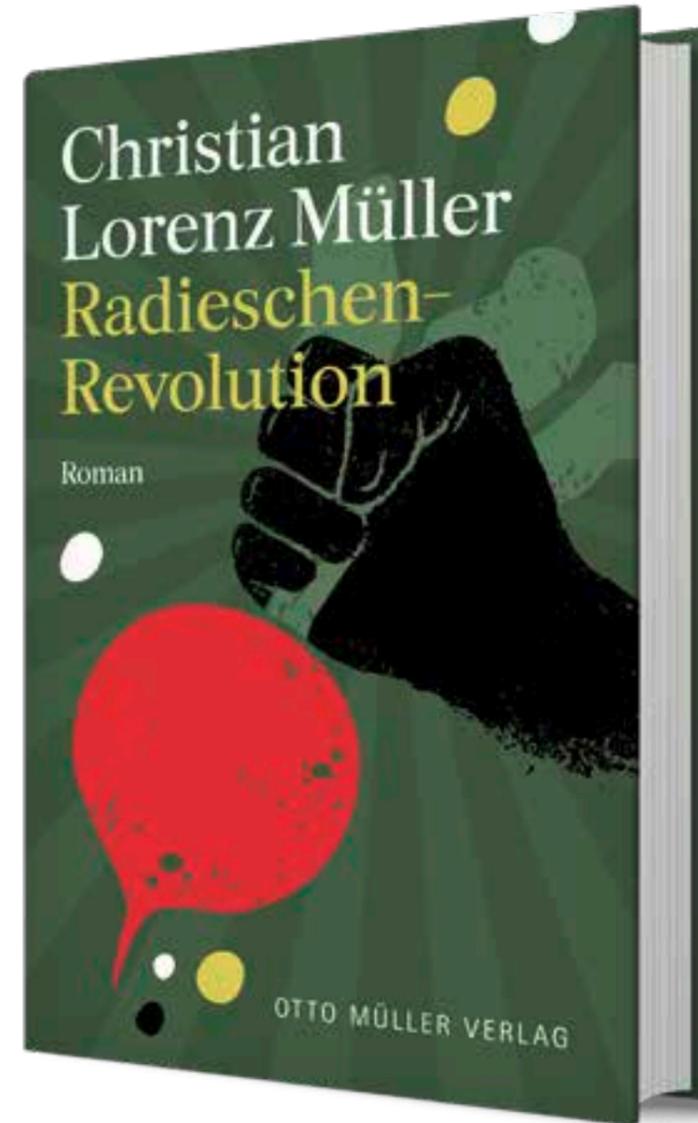
„Urban gardening“ in der erzählenden Literatur

Gerd ist nicht gerade begeistert, als seine Freundin Elfi ein Beet in einem Gemeinschaftsgarten mietet. Trotzdem geht er ihr zur Hand und stellt verwundert fest, dass er einen grünen Daumen hat. Bald schon bindet er voller Eifer Tomaten auf, setzt Kartoffeln und siebt Kompost. Als eine Nachbarin eine skurrile Intrige gegen den Garten anzettelt, zögert er nicht, vehement gegen sie vorzugehen – was aber nur dazu führt, dass Elfi und er kurzerhand des Gartens verwiesen werden. Angespornt durch diese Niederlage gelingt es ihm, am Stadtrand ein neues Grundstück zu pachten, auf dem er den Gemeinschaftsgarten seiner Träume errichten will. Die bunte Truppe, die sich zusammenfindet und Beete anlegt, Hackschnitzel verteilt sowie eine Hütte aufstellt, erfüllt Gerd ganz mit Glück und Stolz, während Elfi realistisch bleibt: Schon die erste Ernte besteht nicht nur aus Karotten, Brokkoli und Kraut, sondern auch aus Neidwurz, Eifersuchtskartoffeln und Lästermelisse. Als Gerd endlich aus seinem idealistischen Traum erwacht, muss er erkennen, dass seine grüne Utopie verloren ist, wenn er sie nicht entschlossen verteidigt.

Immer wieder besticht im Lesen die wortmalerische, ebenso verdichtende wie vitalisierende Eloquenz (...).

Hedwig Kainberger, Salzburger Nachrichten

In einer kräftigen, bildreichen Sprache erzählt Christian Lorenz Müller von der Sehnsucht nach einer Welt, die durch das eigene Handeln ein klein wenig besser wird – und von Wünschen und Überzeugungen, die nur mit einer gehörigen Portion Realismus Wirklichkeit werden können.



- Die Geschichte eines Idealisten, der in einen Gemeinschaftsgarten gerät und dort sein grünes Wunder erlebt.
- Ist es möglich, eine uneigennützig, voraussetzungsfreie Freude am eigenen Tun zu haben?
- Spannend, poetisch und komisch zugleich.

Christian Lorenz Müller
Radieschen-Revolution
 ca. 260 Seiten, kartonierter Pappband
 ca. € 26,- (E-Book: ca. € 21,99)
 ISBN 978-3-7013-1320-4
 Erscheinungstermin: 27. August 2024

Auch als E-Book erhältlich.



CHRISTIAN LORENZ MÜLLER



© Gabriele Kriks

Geboren 1972. Ist Autor, Fahrrad- und Gartenaktivist. Für seine Romane erhielt er diverse Auszeichnungen und Stipendien. Er schreibt, pedalt und pflanzt meist in Salzburg, wo er auch Projektarbeit im Kulturbereich betreibt.



Unerhörte Nachrichten
 Roman | 357 Seiten
 € 27,- (E-Book: € 21,99)
 ISBN 978-3-7013-1281-8



Ziegelbrennen
 Roman | 460 Seiten
 € 29,- (E-Book: € 24,99)
 ISBN 978-3-7013-1262-7

